

od Lager  
schäumt wie  
Champagner  
Musterbier, nach dem  
beurteilt. Seltens  
Echtheit garan-  
Beschmack der aller-  
von Malz und  
gebraut. Auf Lager  
hervorragenden  
sels im Westen.  
stellungen  
Warehouses in  
Melfort  
PEG, MAN

SEN BROS.  
in allen Sorten von  
materialien  
Mengen für  
binder, Nähmaschinen, Ge-  
gen  
sich auf verbesserte Formen.  
DANA, SASK.

mien.  
zu geben zu  
licher  
Abonnenten,  
aber, ins Reine bringt  
eines der folgen-  
auszahlung von

vollständiges Gebet-  
Imitation Veder-  
u. Metall-Preis. 60.  
iges Gebetbuch, als  
weißem Celluloidbein-  
Metall-Preis 60Cts  
der besten englischen  
ent für nichtdeutsche  
bielamen Leder mit  
Metall-Preis 60Cts.  
eden Abonnenten, der  
ausbezahlt, portofrei

advol. es C ebetbuch  
und Pa. ka. pressung,  
vorzüglich als Ge-  
von P. Wils. Amer.  
in Wibern gezeit.  
mit Wundpressung.

uloid-Einband mit  
militanten-Gesicht,  
er Perlmutter  
es Gesicht für Gebet-  
nd nicht gewelbt.  
u gewelbt und mit  
herrenablässen ver-

h Lüsse l. Gebet-  
Stahlbüchsen. Starke  
Metall-Preis 90Cts.  
ten, die auf ein vol-  
trazahlung von

mit Text und Aus-  
sonie den daraus  
einem vollständigen  
Landes. Enthält  
er gedruckt und sehr  
abtrage gebe man  
sich vorausbe-  
htigt, wenn sie uns  
ment nur für einen  
elenden Betrag ein-  
vorsaus zu bezahlen.  
eines Jahrganges  
ien wünscht, muß  
die betreffenden

Bote  
hr!

reiche Solwitsch um mich war, wie  
redete meine Mutter mich, ihn zu be-  
rathen, ich habe zuerst nicht gewollt,  
ich konnte Dich nicht vergessen — Al-  
bar.  
In bebenden Lauten nannte sie sei-  
nen Namen, zitternd und glühend  
stand sie vor ihm da. Etwas von  
dem alten Zauber kam über ihn, et-  
was, das ihn einzu in Banden geschla-  
gen.  
„Es ist vorüber, muß vorüber  
sein.“ dachte er mit fest zusammenge-  
preßten Lippen, „Lambäuer darf  
nie mehr in den Hölleberg.“  
„Gräfin,“ sagte Albar und seine  
männliche Stimme klang weich und  
leise, „geben Sie mir nicht schuld, wa-  
rum haben Sie so schnell nach, wa-  
rum ließen Sie sich überreden?“  
„Weil ich zu den Schwachen zähle,  
die sich nicht zu Ihrer Höhe empor  
zu schwingen vermögen. O! Glauben  
Sie mir, ich habe schwere Jahre an  
der Seite des alternden, kränklichen  
Gatten durchgemacht.“  
„Ihr Reichthum hat Sie entsich-  
ert.“ Ich hörte, daß Sie sich in War-  
schau schlaflos gehalten haben und dort  
Ihre Leben genossen,“ verlegte Albar  
mit einem spöttischen Lächeln.  
„Ich lichte mich zu betäuben,“  
fuhr Albar fort, „die Keere in meiner  
Brust war entseßlich. Was hatte ich,  
um mich aufrecht zu erhalten? Die  
Königinweile meiner Ehe löbete mich.“  
„Sie haben ein Kind, Frau Grä-  
fin.“  
„In meinen kleinen Stefan, aber  
auch er ist nicht genug, um mein Le-  
ben auszufüllen.“  
„So heirathen Sie wieder,“ fiel es  
fury von Albars Lippen.  
„Nie mehr ohne Liebe, es ist ent-  
seßlich.“  
Sie schauerte und verbarg das  
Gesicht in ihre Hände.  
„Vorlicht,“ sagte Albar sich, „ich  
darf ihr keinen halben Schritt entge-  
genkommen, ich muß auf der Hut  
sein.“  
Wie eine Erlösung erdienen Man-  
nerheim, der Freund, der mit seiner  
Brant am Arm ebenfalls den Aus-  
sichtspunkt besuchte. Von der Stein-  
schloßstraße aus fiel eine tiefe Schlucht  
herunter, in der ein munteres Klüß-  
chen plätscherte, der Pfiff der Heine-  
kanten tönte hell herauf und man  
blinzte weit hinaus auf die blühenden  
Lande, die im goldenen Sonnenschein  
dalagen.  
Albar und die Gräfin Solwitsch  
waren nicht mehr an dem Tage allein  
sehr zum Leger der letzteren. Sie  
brach früh auf und lud vorher die  
ganze Gesellschaft nach „Mon Repos“  
ein.  
„Ich erwarte Sie vorher, meine  
Herren,“ wachte sie sich zu Wolmar  
und Männerheim, „ich möchte einige  
Arrangements zu einem Feste mit Ih-  
nen besprechen.“  
„Auf mich zählen Sie nicht, Grä-  
fin, ich bleibe jetzt acht Tage bei mei-  
ner Brant,“ verlegte Wolmar.  
„O! Das thut mir aber leid!“ rief  
Albar mit gut geklammertem Bedauern,  
„denn Sie sind frei und werden kom-  
men.“  
„Dieses zu Albar mit leiser, fliehen-  
der Stimme. „Ich erwarte Sie mor-  
gen bestimmt. Sie haben wohl ver-  
gessen, daß Sie es mir am ersten  
Abend versprochen“, fügte sie hinzu,  
als Albar sie zum Wagen geleitete,  
der sie zur Bahn brachte.  
„Ich habe nicht vergessen.“  
„So wollen Sie sich bitten lassen?  
Sie sehen, ich thue es, oder fürchten  
Sie sich vor mir.“  
Sie lachte herausfordernd, es war  
ein böses Lachen.  
„Nein, ich thue Ihnen Unrecht, Sie  
kennen dieses Gefühl nicht,“ fügte sie  
röthlich ernst hinzu, „auf Wieder-  
sehen.“  
„Welch ein seltsames Geschöpf sie  
ist,“ dachte Albar, dem davonrollen-  
den Wagen nachschauend, „es reizt  
mich, ihrer Einladung zu folgen, es  
zieht mich magisch nach Mon Repos.“  
Er sagte es sich nicht, daß er sich  
schme, Ellen wiederzusehen, er war  
sich noch nicht des leise keimenden Ge-  
fühles bewußt, das bald sein ganzes  
Herz besitzigen sollte, das ihn, den  
Starken, in Bande zu schlagen be-  
stimmte war.  
Bei seiner Rückkehr von Rheinau  
nach Hohentanne fand Albar einen  
Brief seiner Mutter vor. Frau von  
Männerheim schrieb:  
„Mein lieber Sohn! Dein Vor-  
schlag, Gräfin von Wittenburg in  
Persönlichkeit zu bringen, kommt mir er-  
wünscht, da ich vom September an ein  
Zimmer frei habe; bitte, theile es der  
jungen Dame mit. Ich freue mich, die  
nechte Hausgenossin und für Sig-  
rid vielleicht eine Freundin zu gewin-  
nen; nach Deiner Beschreibung muß  
Gräfin von Wittenburg sehr lie-  
benswürdig sein. So weit das Ge-  
schäftliche. Nun will ich Dir über uns  
schreiben. Wie Du aus der Lieber-  
schaft meines Briefes ersehst, sind  
wir in Misdrog. Wir leben in einem  
äußerst primitiven Fischerhause nahe  
der See. Papa hilft sich schon nach  
diesen ersten vierzehn Tagen durch  
die köstlichen Wälder gestärkt. Auf mei-  
ne und Sigrids vereinte Bitten hat  
er versprochen, hier nicht zu arbeiten.  
Das Kopieren einiger eingelaufener  
Manuskripte befohr Deine Schwester,  
die sich eine große Fertigkeit in der-  
lei Arbeiten angeeignet hat. Sie hat  
seit einigen Tagen ein strahlendes  
Gesicht. Denke Dir, eine kleine Ko-  
nelle von ihr ist in einer Zeitung ge-

radt worden und sie hat zwanzig  
Mark dafür erhalten. Sigrid we-  
und tanzte, als sie den Brief der Ne-  
daktion bekam. Ihre träumerische  
poetische Natur findet hier am Wei-  
reichen Stoff zu neuer Gestaltung  
nur wünsche ich nicht, daß diese phan-  
tasische Richtung meines Herzgen  
des sie für die praktischen Seiten des  
Lebens untüchtig macht. Ein gelundes  
Gleichgewicht ist notwendig, ich sor-  
ge nach Kräften dafür.  
Papa ist auch schon bei uns; sie  
kam mit dem Schiff nach Stettin und  
von dort ist es bis Misdrog nicht weit.  
Deiner kleinen Schwester Anweilen-  
heit ist wie ein Licht für Papa, Sigrid  
und mich. Papa macht einen zureie-  
denen, glücklichen Eindruck. Du wür-  
dest Dich mit uns freuen. Sie vermis-  
st ich sehr, das siele thun wir;  
hoffentlich ist es Dir möglich, wenigs-  
tens einige Tage hier zu sein. Wann  
beendest Du Deinen Bau in Hohen-  
tanne?  
Wolmar ist jetzt mitten in der  
größten Eile. Er wird im  
Winter wieder Direktor auf dem  
Gute seines Fräuleins, bei freiem  
Ablauf, doch vorläufig noch ohne  
Behalt.  
Aus Finland schrieb uns Onkel  
Sjalmar sehr bezaugt um den Sohn,  
der lungenkrank ist und in der rauhen  
Jahreszeit nach dem Süden reisen  
soll. Den andern Verwandten geht es  
gut, bis auf die politischen Zustände,  
die sich immer mehr zuspitzen und un-  
ter denen alle leiden. Viele wandern  
nach Schweden aus, so wie es „Sö-  
derkreuz“ thaten.  
Aus Nechlinghausen hörte ich durch  
Alara, die mir neulich schrieb. Es  
klingt so viel Glück aus jedem Wort,  
daß man sich freuen muß. Karl Ter-  
leß findet jetzt volle Befriedigung in  
der Bewirthschaftung des Gutes, das  
reichen Ertrag liefert. Das sind ge-  
deih und bildet das Vermittlungs-  
glied zwischen dem alten Geters und  
dem Schwiegerohn. Onkel Amis zieht  
nicht mehr von Haus zu Haus, son-  
dern lebt ganz in Nechlinghausen. Er  
bedauert nur, daß er für den Sohn  
Karl Terleß keine Abentafel mehr  
terlicherleits zeichnen kann, diese  
Schwäche hat er beibehalten. Trotz-  
dem erkennt er den Werth Alaras an  
und verehrt sie sehr.  
Ernst Nechlinghausen ist lange in  
einem Hospital in Afrika krank ge-  
wesen. Er soll, sobald er reisefähig ist,  
nach Europa zurückkommen, Alara  
schickt ihm das Geld dazu. Was er  
später beginnt, weiß ich nicht, hoffent-  
lich hat er sich verändert und seine  
Vorurtheile aufgegeben. Möchte auch  
er den Segen unserer Arbeit kennen  
lernen und darin das wahre Glück fin-  
den.  
Bitte, grüße Fräulein von Witten-  
burg unbedingt von mir als  
zukünftiger Fliegemutter. Du schreibst  
nichts über die Gräfin Solwitsch,  
sicherlich, sie macht mich nachdenklich.  
Sollte Dir der reizende Irwinich ge-  
fallen? Gott wolle es verhüten; die-  
se oberflächliche Frau der großen Welt  
paßt nicht zu meinem ersten Sohn.  
Das Bild, des ich mir von meiner zu-  
kunftigen Schwiegertochter mache, ist  
ein grundverschiedenes von dem der  
Gräfin.  
Lebe nun wohl, liebes Kind. Viele  
herliche Grüsse von Papa und beiden  
Schwestern. Deine treue Mutter  
Christel Männerheim.“  
„Nein, Du brauchst nichts für mich  
zu fürchten,“ dachte Albar beim Le-  
sen des Schlußes in dem Briefe sei-  
ner Mutter, „ich bin gefest gegen die  
Künste Bronis; ein gebranntes Kind  
scheut das Feuer, und ich habe keine  
Luft, das Spiel abermals anzufan-  
gen.“  
Gegen Abend sah er der Gräfin in  
ihrem blauen Vordir gegenüber.  
Sie waren allein, dafür hatte sie ge-  
sorgt, Lante Ja, der kleine Stefan  
und Fräulein von Wittenburg waren  
zu einem Besuch in die Nachbarschaft  
gefahren. Heute trug das pikante  
Gesicht Bronis einen leidenden  
Ausdruck. Es herrschte ein Halb-  
dunkel in dem blauen Zimmer, das  
von dem Duft der Rosen erfüllt war,  
die sterbend in den Vasen welkten.  
Da der Tag rauh war und ein kalter  
Wind wehte, hatte die Gräfin befohlen,  
Feuer im Kamin anzuzünden.  
Sie fröstelte leicht und hüllte sich in  
ein buntes Tuch, von dem sie  
wußte, daß es ihr besonders gut  
stand. Bei dieser Frau war alles  
Berechnung; das dachte Albar, als  
er auf dem niederen Labouret zu ih-  
ren Füßen saß.  
„Sind Sie krank, Gräfin?“ fragte  
er.  
„Ja — ich bin krank,“ entgegnete  
sie mit Thränen in der Stimme, „er-  
zählen Sie mir etwas, zerstreuen  
Sie mich.“  
„Was soll ich Ihnen erzählen?  
Es dürfte Sie nicht interessieren,  
mein Leben liegt Ihrer Sphäre zu  
fern. Soll ich Ihnen von meiner  
Arbeit sprechen? Sie schauen weg-  
werfend darauf herab.“  
„Warum glauben Sie das?“ rief  
Albar, sich auf dem Ellenbogen auf-  
richtend und sich zu ihm beugend, so  
daß ihr heißer Athem seine Wangen  
streifte, „warum halten Sie mich für  
so oberflächlich?“  
„Weil Sie nur dem Vergnügen  
leben, weil Sie darin Ihren Re-  
benszweck finden. Wissen Sie et-  
was von dem Ringen um die Existenz  
kennen Sie die Befriedigung treu er-  
füllter Pflicht?“  
(Fortsetzung folgt)

Wie drei Berliner  
den Tiroler Adler verspeisen wollten.  
Eine lustige Geschichte vom Reimwicht.  
Der Speiseaal beim Seebacher  
Wirt war gefüllt mit Sommerfrüch-  
lern und Touristen. Nur im hinter-  
sten Winkel stand noch ein Tisch,  
an welchem nur ein einziger Gast  
saß. Dieser Gast, welcher niemand  
anders war als der bekannte Jex-  
peter, spitzte mit seinen schlauen  
Auglein in den langen Speisezettel  
hinein und sicherte dabei still vor  
sich hin. Aber den Trappvogel kannte  
und ihn so lachen sah, mußte sofort  
erraten, daß der Leutner wieder  
einen tollen Streich ausheckte oder  
bereits schon durchgeführt habe.  
Noch nicht ganz, aber halb durch-  
geführt war er schon. Der Jexpeter  
hatte nämlich zuunterst auf dem  
Speisezettel unter der langen Titanei  
von Speisen und Gerichten, als da  
sind: Wiener Schüssel, Kebab, Kebab,  
Kebab, Kebab, Kebab, Kebab,  
mit seinem Tintenbleistift so-  
eben ein ganz neues Gericht hinzu-  
gefügt, und als letzte Speise stand  
nun sein faulerblich, aber in die Au-  
gen fallend, angeschrieben:  
„Ein Viertel Tiroler Adler mit  
Knödel, ... .. Kr. 1.50.“  
Still lächelnd wartete der Schaff-  
man der Dinge, die da kommen,  
und der Gimpel, die etwa auf den  
Weg gehen würden. — Es dauerte  
auch keine Viertelstunde, da sahen  
neben dem Jexpeter schon drei ver-  
schwitzte und ausgehungerte Berli-  
ner, die soeben mit Bergkloß und  
Kübel vom Gaisjoch heruntergesto-  
felt waren und mit Genugthuung die  
freien Plätze am Tisch im Winkel  
ersahen hatten. Das Erste, was die  
Herren taten, war nach dem Speise-  
zettel greifen und ihn mit Geduld  
und Aufmerksamkeit durchzusehen.  
Endlich rief einer, triumphierend  
als ob er America entdeckt hätte:  
„Da ist mal was Apartes, das werd’  
ich nehmen!“ — Die andern zwei  
guckten an die Stelle, welche der  
erste mit dem Finger betupfte, und  
waren auch sofort Feuer u. Flamme  
für die Wahl dieser Speise. Als  
die Kellnerin sich nun ihrem Tische  
näherste, schrieen alle drei fast zu-  
gleich: „Eine Portion Tiroler Adler  
mit Knödel!“ Die Kellnerin, welche  
glaubte falsch verstanden zu haben,  
fragte: „Bitte, was befehlen die  
Herren?“ — „Drei Viertel Tiroler  
Adler mit Knödel!“ schmauzte einer im  
Namen Aller. — „Bedauere, das  
haben wir nicht,“ verlegte das  
Mädchen, indem es einen fragenden  
Blick auf die Gegend über der Kasse  
der drei Herren richtete. Nun ging  
aber ein Metten los. — „Was!  
— Haben wir nicht? Und sieht doch hier  
aufgeschrieben? — Das ist eine be-  
währte Zurechführung der Gäste! ...  
Eine Schlampe! ... Ein Hum-  
blig!“ — Ganz eingeschüchtert sagte  
die Kellnerin, sie wolle einmal in  
der Küche nachfragen. Über eine  
Weile kam sie wieder und brachte  
drei gebackene Hühner mit Knödel  
als Zusage. — „Ist das Tiroler  
Adler?“ fragte der eine, während  
die beiden anderen misstrauisch auf  
dem Teller herumstocherten und  
schnüffelten. — „Gewiß, meine  
Herren,“ beteuerte das Mädchen,  
mit den Augen zwinkernd. Aber  
schon hatten sie den Betrug entdeckt  
und abermals ging der Speittal  
los. — „Das ist kein Adler, sondern  
eine hundsgemeine Heme! ... Eine  
solche Gemeinheit! ... Man will  
uns belämmern! ... Das ist eine  
unerhörte Schanderei! ... Wir lassen  
uns nicht am Karrenheil herumfüh-  
ren“, so ging es weiter. In Ver-  
zweiflung rannte die Kellnerin da-  
von. Der Jexpeter aber, der lange  
schon hinter seinem Rocktragen hi-  
neingelacht hatte, und vergnügt wie  
ein Königshase auf seinem Platz  
hockte, näherte sich jetzt den drei  
Fremden und erklärte im überzeu-  
gendsten Ton: Die Herren müßen  
nur stramm verlangen, dann kriegen  
Sie’s schon. Ich selbst habe vor  
einer Stunde eine Portion davon  
gegessen. Er ist heute besonders  
fein und delikat. Allerdings ist das  
Gericht nur für die hiesigen Leute  
bestimmt und wird an Fremde nicht  
gerne abgegeben; aber wenn Sie’s  
durchaus verlangen, muß man es  
Ihnen vorsehen. ... Sie haben ein  
Recht darauf.“  
Nun kicherten alle Berliner zu-  
gleich mit ihren Messern an die Glä-

fer, hoben auch einmütig die Hände  
empor und schrien: „Fräulein! ...  
Bedienung!“ — Als die Kellnerin  
herantrat, ging der Prozeß wie-  
der an, nun aber viel lauter und  
greller als vorher, so daß auch die  
Gäste an den übrigen Tischen auf-  
merksam wurden. — „Recht wol-  
len wir apart und extra den Adler  
haben! ... Um kein Geld kann  
man alles verlangen! ... Das ist  
eine unigame Korruptionswirtschaft!  
... Das sind tückische Zustände!  
... Wir werden diese Wude in der  
Oeffentlichkeit vertreiben!“ usw.  
— Auf den Heidenlärm kam der  
Wirt herbeigerannt und auch von  
den anderen Gästen näherten sich  
viele dem Tische. „Aber um Gottswil-  
len, was fehlt denn hier,“ fragte  
der Wirt, „haben Sie irgend eine  
Beschwerde?“ — „Ja und eine  
schwerwiegende!“ räsurierte der  
wortwührende Berliner, „man will  
uns das verlangte Essen nicht ge-  
ben.“ — „Was haben Sie denn an-  
geschafft?“ — „Ein Viertel Tiroler  
Adler mit Knödel, dreimal.“ —  
„Ein schallendes Gelächter der um-  
stehenden Gesellschaft durchhallte  
den Saal. Der Wirt aber sagte  
mit einem zweifelhaften Lächeln:  
„Entschuldigen die Herren, diese  
Speise haben wir nicht.“ — „So!  
— So!“ brachen nun die Berliner  
los, „da steht der Hund vor dem  
Licht! ... Auch sie wollen uns eine  
Kasse für einen Hain vormachen  
... Warum bekommen denn dann  
aber andere den Adlerbrot und  
wir nicht? — Warum jetzt man den  
Adler auf den Speisezettel, wenn  
man ihn nicht hergeben will ...  
Wenn er zu ende ist, muß er auf  
dem Zettel ausgeschrieben werden  
... Wo ist die Unterschrift, daß  
wir unsere Beschwerde führen? ...  
Diese Parteienwirtschaft ist un-  
erhör!“  
Unterdessen hatten mehrere frem-  
de Herren den Speisezettel aufge-  
nommen und während sie densel-  
ben von Hand zu Hand gehen lie-  
ßen, schmetterten wahre Lachsalven  
durch das Zimmer. Einige tugel-  
ten sich vor Lustigkeit, andere muß-  
ten den Bauch halten. Endlich ließ  
sich der Wirt vernehmen: „Meine  
Herren, Sie sind einem Spitzbuben  
zum Opfer gefallen ... Den Tiroler  
Adler habe nicht ich auf die Li-  
ste gesetzt, sondern eine mir un-  
bekannte Hand — ein Trappvogel,  
der wohl nicht weit entfernt sein  
kann.“ — Die Berliner schauten  
sich nach ihrem Tischnachbar um,  
aber der Jexpeter war in dem all-  
gemeinen Tumult zur Türe hinaus  
verdrüßet. Die Berliner machten  
lange Gesichter und ihr Sprecher  
fragte: „Also gibts keine Tiroler  
Adler und ist alles Humbug?“ —  
An Stelle des Wirtes entgegnete  
ein lustiger Bayer: „Ein Viertel  
Tiroler Adler mit Knödel gibts  
nicht, aber einen Doppeladler mit  
Eßig und Del, wenn die Herren  
belieben.“ — Neue Lachstürme  
durchbrausten den Saal. Die Ber-  
liner aber standen rasch auf und stöp-  
felten hungrig und dürstig, wie sie  
gekommen, mit hochroten Gesich-  
tern zur Türe hinaus.

Machen Sie einen Versuch mit dem  
wohlbekanntesten, neuen Gebräu —  
**Saskatoon Lager Bier.**  
Der Stolz von Saskatoon.  
Rein, Nahrhaft, Wohlgeschmeckend.  
„Saskatoon“ wird überall verlangt, und während es in großer  
Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im  
ganzen Nordwesten. „Saskatoon“ ist von unübertrefflicher  
Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Mercurian.  
Alleinige Braner und Bottler  
**Hoeschen Wentzler Brewing Co.**  
SASKATOON, SASK.

Da unsere Sommerwaren  
bereits beginnen anzukommen und wir  
gezwungen sind mehr Platz zu schaffen,  
haben wir uns entschlossen, unsere noch  
übrig gebliebenen Winterwaren zu einem  
angenehmen Discount zu verkaufen für bar.  
Auch haben wir eine gute Auswahl von  
Drygoods Groceries, Schuhen und Mate-  
rialwaren, und überhaupt alles, was zum  
gewöhnlichen Bedarf notwendig ist. Alles  
zu den niedrigsten Preisen, die im Umlauf  
sind.  
**TEMBROCK & BRUNING,**  
MUENSTER, - - SASK.

Wenn Sie Ihre Bestimmungen  
treffen, lesen Sie zu, auf daß Sie die rich-  
tige Zeit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr  
hier, und Sie haben immer die richtige Zeit.  
Wir haben eine vollständige Auswahl von  
Schmuckwaren, Diamanten, Krys-  
tallen, geschliffenem Glas, Silber-  
waren, und sonst. schönen Sachen.  
**M. J. Meyers,**  
Juwelier und Optiker, Heirats-Kyngs- und  
Jagd-Kyngs-Zussteller,  
Humboldt Sask.

Land! Land!  
Jetzt ist die Zeit, Land zu kaufen  
in der St. Peters Kolonie!  
Wir haben einige der auserlesenen Stücke Landes zu  
verkaufen, zu Preisen, die Jedem passen.  
Wilde und verbesserte Landereien gekauft und verkauft.  
Lassen Sie Ihre Land durch uns verkaufen.  
Wegen Anleihen und Versicherungen irgend welcher Art  
sprechen Sie vor bei  
**PILLA & LINDBERG**  
MUENSTER - - - SASK.

Mr. Businessman!  
If you're truly smart and  
wise,  
You will freely advertise.  
As to "when and where  
and how?"  
Do it in the "Bote", now!